

CHU WEN-HUEI

SPRACHSPASS

BEIM FISCHEN IM WÖRTERMEER



PRONG PRESS

**SPRACHSPASS BEIM
FISCHEN IM WÖRTERMEER**

CHU WEN-HUEI

PRONG PRESS

VORWORT DES AUTORS

Die Sprachen, genauer noch: die Redewendungen widerspiegeln meines Erachtens einen der wichtigsten seelischen Aspekte von uns Menschen. Schon seit langer Zeit habe ich deshalb – zwar mit Unterbrechungen, aber dennoch fortlaufend – eine Reihe von Beobachtungen zu den chinesischen Denk- und Verhaltensweisen im Vergleich zu den deutschen bzw. schweizerischen nieder geschrieben. Dies mit dem Zweck, durch meine langjährigen Erfahrungen und Erkenntnisse bei den Redensarten zur Verständigung zwischen beiden Kulturwelten beizutragen. Nicht nur aus sprachlichen, sondern vielmehr aus mentalitätsbedingten, ethnologischen, historischen oder gesellschaftlichen und psychologischen Perspektiven versuche ich, die kulturellen Beschaffenheiten in beiden Sprachumfeldern herauszuarbeiten.

In den letzten Jahren habe ich mir häufig die Frage gestellt: Wie könnte sich das Pendel in unserer Seele und unseren Gedanken bei der Auseinandersetzung mit dem Impakt der Globalisierung richtig bewegen, um ausgewogen in unserem Kulturumfeld zu funktionieren? Dabei bin ich auf folgende Idee gestossen: Mit Hilfe meiner chinesischen sowie der erworbenen deutschen Sprachkenntnisse möchte ich als Brückenbauer wirken, und dadurch die Gedankenverständigung zwischen beiden Kulturwelten verbessern. Durch die Redewendungen soll einerseits die tiefgründige Quintessenz der chinesischen Sprache voller Verborgenheit präsentiert, und andererseits die Eigenartigkeit und das einmalige Gepräge der deutschen Sprachkultur zur Schau gestellt werden. Wenn man nun gegen die Welle und Woge der

Globalisierung hin das Idyll der chinesischen Sprache und die Gesetzmäßigkeit der deutschen Wortlogik in Verbindung setzt, um zu zeigen, wie man zwischen einer idyllischen Sprachlandschaft und einer Wortwelt aus Vernunft und Verstand genüsslich schwebt, erlebt man möglicherweise, dass man – genau wie ein Angler mit der Freude an seinen eingefangenen Fischen –, auch am Sprachsee oder auf dem Wörtermeer seinen Spass finden kann.

Ich hoffe, dass sich der deutschsprachige Leser durch meine Darstellungen etwas leichter in die chinesische Sprach- und Kulturwelt integrieren und hürdenfrei im Denken und Verhalten mit den Chinesen oder der chinesischen Diaspora umgehen kann. Und in der umgekehrten Richtung sollte sich ebenfalls eine symmetrische Funktion für den chinesisch sprachigen Leser ergeben.

Bei meiner Schreibarbeit habe ich je nach Thema, Bedürfnis und aktuellen Geschehnissen systematische Ein- und Zuordnungen vorgenommen. Mein Text soll aber weder ein Lehrbuch, noch ein auf wissenschaftlichen Forschungen basiertes Werk sein. Durch die beigefügte Prise kultureller Szenarien und den Strauss kleiner Geschichten soll man sich dabei vergnügen.

Mein herzlicher Dank gilt Rolf Bächli, der professionell und gewissenhaft meine deutschen Texte lektoriert hat; nicht zuletzt auch meiner Gattin, Gao Ping, denn ohne ihre sorgfältige Unterstützung in meinem Alltagsleben hätte ich das Buch niemals so zügig anfertigen können.

語言的趣味 — 序章

KAPITEL 1

DER SPRACHSPASS – EINE EINFÜHRUNG

In der Welt der chinesischen Sprache weisen zahlreiche Redensarten, Sprüche, Sprichwörter und Slang-Ausdrücke interessante Konnotationen auf. Ein Beispiel dafür: Um einen gewissen Zweck zu verfolgen – selbst wenn er nur beiläufiger Natur ist –, wird ein Beschluss gefasst oder eine Massnahme getroffen. In der Folge kommt es aber zum Resultat, dass der Verlust grösser als der Gewinn ist. In so einem Fall sagen die Chinesen häufig: **„Man bekommt das Ei, indem man das Huhn schlachtet“**. (殺雞取卵/*sha-ji chü-luan*). – Um ein Ei essen zu können, tötet man das Zuchthuhn. Wenn man das nächste Mal wieder ein Ei essen möchte, woher bekommt man dann eines? Der Revolutionär und Gründer der ersten chinesischen Republik, Dr. Sun Yat-sen, erzählte während der Revolution gegen die letzte Kaiser-Dynastie Chinas die folgende Parabel: Ein knochenhart arbeitender Hafengepäckträger hat eines Tages Riesenglück und gewinnt in der Lotterie. Vor lauter Freude wirft er sein Arbeitswerkzeug – die Tragstange – ins Meer. Er denkt, die braucht er nun nicht mehr, denn er ist ja jetzt reich. Beide Anekdoten bedeuten, dass „der Wagen vor die Pferde gespannt wird“. Der Unterschied zwischen den zwei Beispielen liegt darin, dass **„das Ei bekommen, indem man das Huhn schlachtet“** als Ergebnis einer allgemeinen unüberlegten Tat gilt, während mit dem Spruch **„nach dem Lotteriegewinn die Tragstange ins Meer**

schmeissen“ eine affektive Reaktion auf ein bestimmtes, genau definiertes Ereignis bezeichnet wird.

In einem ähnlichen Sinne verwenden die Chinesen die Redensart „*Giftwein trinken, um den Durst zu stillen*“ (飲鴆止渴/ *yin-zhen zhi-ke*). Vielleicht wird das Problem des Durstes durch den Trinkvorgang kurzfristig gelöst, aber dann folgt die schlimme Konsequenz – der Tod. Das Missverständnis von Gewinn und Verlust ist grotesk.

Schauen wir einmal, was die Europäer in einem solchen Fall sagen würden. 1998 fusionierten mit der Schweizerischen Bankgesellschaft (SBG) und dem Schweizerischen Bankverein (SBV) die grösste und die drittgrösste Bank des Landes zur UBS, dem damals weltweit zweitgrössten Finanzinstitut. Das Ereignis war am folgenden Tag die Hauptschlagzeile in allen Massenmedien. Und natürlich wurde dadurch ein Riesenrummel an den Börsen ausgelöst. Der Kommentar des Zürcher Tagesanzeigers fiel jedoch ziemlich skeptisch aus: Die UBS könne damit zwar mehr Leistung erzielen, aber gewisse negative Konsequenzen wären auch nicht ausgeschlossen. Die Fusion wurde kommentiert mit: „**Eine Kuh kaufen, um an ein Glas Milch zu kommen**“.

Der Vergleich mit der Wendung „*Giftwein trinken, um den Durst zu stillen*“ scheint nicht angebracht. denn dies bedeutet nichts anderes als „die Wurzel auszureissen“, die Opferung des kostbaren Lebens. Die Formel „*man bekommt das Ei, indem man das Huhn schlachtet*“ schadet hingegen dem Leben des Handlungsträgers nicht, aber das Produktionsmittel Huhn wird dennoch beschädigt. Der Schweizer Spruch „**eine Kuh kaufen, um an ein Glas Milch zu kommen**“ verspottet wohl

die Übertreibung oder die Ablenkung vom Wesentlichen durch Nebensächlichkeiten (捨本逐末/*she-ben zhu-mo*). Im Vergleich zu den anderen beiden Fällen ist der Verlust jedoch geringer. Denn: erstens konnte die UBS ihre Weiterexistenz nachhaltig gewährleisten; zweitens hat die UBS zwar einen hohen Preis bezahlt, um den Bankverein zu kaufen, musste jedoch nicht unter exorbitanten Unkosten im Sinne eines „Verlustes des Produktionswerkzeuges“ leiden. Mit der Zeit konnte die Bank sogar das ausgegebene Kapital mit Zinseszinsen zurückgewinnen.

Eine der Eigenschaften der chinesischen Schriftzeichen lässt sich als die Vermischung von *Form*, *Laut* und *Sinn* bezeichnen, die gleichzeitig das *Bild* und den *Ton* lebhaft darstellt. Sobald man ein chinesisches Schriftzeichen auf einem Papier ausdrückt, kommt vor den Augen des Wahrnehmenden automatisch ein Bild zum Vorschein, wie beispielsweise der Berg (山), das Wasser (水), das Feld/der Acker (田), die Sonne (日), der Mond (月), die Helligkeit/Klarheit (明), das Holz (木), der Wald (林), die Üppigkeit (森), und das rasende/pochende Herz (忐忑) etc.

Sei es im chinesischen oder in irgendeiner westlichen Sprache, wenn man in der Lage ist, mittels eines simplen Spruchs oder Sprichwortes oder anhand einer einzelnen Redensart eine Sachlage oder eine Begebenheit dem Publikum mit Heiterkeit, Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit zu präsentieren, gilt die Schilderung als wirkungsvoll und faszinierend.

Schauen wir als erstes das folgende Beispiel an, die chinesische Redensart: „***Es ist unnötig, ein Rindermesser zu verwenden,***

um ein Huhn zu schlachten“(殺雞焉用牛刀/sha-ji yan-yong niu-dao). Der Kontrast zwischen der Grösse des Messers und derjenigen des zu schlachtenden Tiers akzentuiert ein ungleiches Verhältnis. In ähnlicher Weise gibt es in der deutschen Sprache den Satz „**mit Kanonen auf Spatzen schiessen**“. Die Szene liesse sich amüßant und lebhaft darstellen!

Ein zweites Beispiel, das ein lebhaftes Bild vorbringt, ist folgendes: Im Chinesischen sagt man, wenn ein Mann einer Frau (oder umgekehrt) nachläuft: „**auf Leben und Tod jemandem anhängen**“(死纏活賴/si-chan huo-lai). Eine derartige Verhaltensweise wird auch im Deutschen sehr bildlich beschrieben: „**Er wirft sich ihr an den Hals**“. Ein suggestives Bild: Eine Schlange oder ein Oktopus schnappen sich ihre Beute mit festem Griff.

In manchen Fällen ist es wegen der Unterschiede der kulturellen Hintergründe und der verschiedenen Logik äusserst schwierig, ein fremdes Konzept, ein Sprichwort oder einen fremdsprachlichen Begriff präzise zu übersetzen.

Einmal versuchte ich den chinesischen Spruch „禽獸不如/chin-shou bu-ru“ ins Deutsche zu übertragen. Meiner Vorstellung nach habe ich anfangs den Satz spontan mit „**man ist einem Tier unterlegen**“ übersetzt und war mit der vermeintlichen Exaktheit dieser Entsprechung sehr zufrieden. Später dachte ich, dass dabei irgend etwas nicht stimmen könne. Schliesslich kam ich zum Schluss: Na gut, zwar bedeutet „unterlegen“ schon „nicht besser als“ oder „schlechter als“. Jedoch könnte ein Deutschsprachiger darunter etwas anderes verstehen, nämlich: „**Man ist körperlich oder z.B. im Kampf einem Tier unterle-**

gen“. Eingehend habe ich über den Sinn des chinesischen Originals nachgegrübelt. Plötzlich ist mir eingefallen, dass in der traditionellen Zeichenfibel den chinesischen Kindern gezeigt wird, wie ein junges Schaf vor seiner Mutter niederkniet, um Milch zu bekommen, oder wie ein erwachsener Rabe seine alte Mutter als Gegenleistung für seine eigene Aufzucht füttert. Wenn der Mensch als klügstes aller Lebewesen keine Kindespietät zeigt oder gar seine Eltern unmenschlich behandelt, verhält er sich in diesem Sinne schlechter als ein Tier. Soll er sich nicht dafür schämen? Aus diesem Grunde entschloss ich mich zur Neuübersetzung des Spruchs als „**sich einem Tier gegenüber schämen müssen**“. Ich war überzeugt, dass diese Übersetzungsversion nicht allzu weit von ihrem ursprünglichen Sinn entfernt war. Aber dann fragte ich mich wieder, ob ein Europäer mit seiner Logik tatsächlich auf Anhieb den Sinn dieses Satzes begreifen würde. Vielleicht würde er sich dabei fragen: Warum soll man sich dem Tier gegenüber denn schämen?

In diesem Fall erschien es mir notwendig, mit zusätzlichen Wörtern die Übersetzung zu verdeutlichen. Je nach Verwendung sollte man der Übersetzung einen Hilfssatz wie „hinsichtlich der Elternliebe und der Kindespietät“ hinzufügen. (Nämlich: „**Hinsichtlich der Elternliebe und der Kindespietät ist einer sogar einem Tier unterlegen**“) Wie kann man also das chinesische Original vermitteln? In diesem Moment ist mir plötzlich aufgefallen, dass viele uns im allgemeinen vertraute Begriffe und Ausdrücke, die für gewisse Situationen, Szenarien oder Gegenstände weit verbreitet sind, bei einer Übersetzung in andere Sprachen ihren eigentlichen Sinn teilweise verlieren und so verfremdet werden!

Wie könnte man den obigen Sachverhalt treffend ins Deutsche übersetzen? Auch nach langem Studieren und angestrengtem Überlegen konnte ich noch zu keiner passenden Lösung kommen. Eines Tages konsultierte ich einen Schweizer Intellektuellen zu dieser Problematik. Er dachte darüber nach und sagte mir dann lächelnd: „Wie wäre es mit: **Du bist nicht einmal eines Tieres ebenbürtig?** Häufig tadeln Umweltschützer mit dieser Phrase Leute, die ihre Umwelt nicht zu schätzen wissen.“ Diese Ausdrucksweise kommt dem chinesischen Spruch relativ nahe. Die Chinesen verwenden den Ausdruck normalerweise für den Fall, dass sie einen unmoralischen Menschen oder einen Menschen mit einem schlechten Charakter kritisieren wollen. Sie sagen dann: „**Du bist nicht einmal eines Tieres ebenbürtig**“.

Aus demselben Grund und in Analogie dazu muss man sich zuallererst vergewissern, welcher ursprüngliche Sinn hinter dem Begriff „*sang-jia*“ steckt, wenn man den chinesischen Spruch „*sang-jia zhi-chüen* (喪家之犬/ein streunender Hund ohne Zuhause) ins Deutsche übersetzen möchte. Das Schriftzeichen „*sang*“ (喪) kann sowohl auf „Verlust“ als auch auf „Trauer“ verweisen, während das Zeichen „*jia*“ (家) „Familie“ oder „Haus“ bedeutet. Je nach Kontext kann damit „Obdachlosigkeit“ oder „Trauerhaus“ (weil nämlich der Herr gestorben ist) gemeint sein. So könnten aus dem chinesischen Original zwei deutsche Sätze entstehen:

- (1) Ein herrenloser Hund. (Z.B. Jemand befindet sich in einer ausweglosen Situation – wie ein herrenloser Hund.)
- (2) Ein trauriger Hund. (Z.B: Jemand war niedergeschlagen wie ein Hund aus einer Trauerfamilie.)

In der klassischen Volksliteratur Chinas gibt es ein Genre, das als *gong-an xiao-shuo* (公案小說) bezeichnet ist, zu Deutsch „Gerichtsfall-Erzählung“. Das chinesische Wort „*gong*“ (公) hat viele Bedeutungen, z.B. „öffentlich“, „amtlich“ oder als eine ebenbürtige Anrede für einen hohen Mandarin (etwa wie in England „Sir“). Aus der späten Ching-Dynastie sind viele solche Romane überliefert, in denen der Protagonist ein Bezirksmagistrat oder ein lokaler Beamter ist. Ein solcher verfügte kraft seines Amtes auch über die Gerichtsbarkeit seines Verwaltungsbezirkes. Man nannte ihn deshalb „*gong*“ (wie etwa Euer Ehren bzw. „Richter“), z.B. Liu Gong, Peng Gong, Shi Gong und Bao Gong (also Richter Liu, Richter Peng, Richter Shi und Richter Bao) etc. Eine den Europäern bekannte Richterfigur aus der Feder des niederländischen Diplomaten und Sinologen Van Gulik ist Richter Di (狄公/*Di-gong*). Aber das Binom „*gongan*“ denotiert einen „verwickelten und ungelösten Rechtsfall“. Wenn ich nun die Gattungsbezeichnung „*gong-an xiao-shuo*“ ins Deutsche übersetzen müsste, hätte ich mich mit der Frage auseinanderzusetzen, welchen Sinn er ursprünglich repräsentierte: also „Gerichtsroman“, „XY-ungelöster-Rechtsfall-Roman“ oder „Richterroman“?

Häufig diskutierte ich mit Schweizer oder deutschen Freunden, die mir bei der Überarbeitung meiner eigenen Übersetzungen halfen, über Fälle, die wir für fragwürdig hielten und Heiterkeit erregten. Einmal äusserte ein Schweizer Gelehrter seine Meinung zum von mir ins Deutsche übertragenen Satz „**einen Blinden nach dem Weg fragen**“ (問道於盲/*wen-dao yü-mang*) wie folgt: „Auf mich wirkt diese chinesische Redensart wahrlich lebhaft und bildlich. Aber in unserer heutigen Zeit könnte ein

derartiger Ausdruck vielleicht die Gefühle der Behinderten verletzen. Man sollte besser rücksichtsvoll sein. Ihrer Würde zuliebe würde ich empfehlen, von *verlorener Liebesmüh* zu sprechen.“ Wie schön und tiefsinnig dieser Gegenvorschlag doch war! Ich war sofort von seinem menschlichen Gedanken begeistert und übernahm seinen Vorschlag, obwohl die Bedeutung des vorgeschlagenen deutschen Ausdrucks nicht unbedingt genau dem chinesischen Original entsprach.

Nehmen wir einmal an, ein ausländischer Sinologe übersetzte einen chinesischen Text in eine westliche Sprache, oder umgekehrt ein Chinese einen chinesischen Artikel in eine europäische Sprache. Gehen wir ferner davon aus, dass beide mit der Grammatik und Semiotik der chinesischen Sprache vertraut sind. Sie sind nicht nur die Ausdrucksweise der übersetzten Texte gewohnt, sondern tolerieren auch die chinesische Denklöge in den übersetzten Sätzen, die in den Augen eines Durchschnittseuropäers aber mitunter eher mühsam zu verstehen ist. Die unter solchen Bedingungen entstandenen Übersetzungen könnte man vielleicht damit vergleichen, dass ein westliches Gericht von der Hand eines erfahrenen chinesischen Koches oder einfach mit chinesischen Zutaten und Kochgeräten gefertigt worden wäre.

Andererseits würde es wohl einem gebildeten Westler ohne jegliche Chinesischkenntnisse an dem oben erwähnten „Verständnis“ und „Toleranz“ fehlen. Er würde bestimmt so reagieren wie ein chinesischer Intellektueller. Nämlich: Der Chinese beherrscht seine Muttersprache in Wort und Schrift exzellent. Sobald er Sätze wahrnimmt, die aus einer fremden Sprache

ins Chinesische übersetzt worden sind, könnte er das Gefühl bekommen, dass gewisse Wörter oder Ausdrucksweisen zwar sinngemäß stimmen, aber irgendwie der Anwendung nach nicht zu den chinesischen Sprachgewohnheiten passen. Umgekehrt ist das auch der Fall in einer anderen Sprache. Beispielsweise würde ein deutschsprachiger Lektor gewisse Texte oder Ausdrücke, die aus dem Chinesischen übersetzt worden sind, als unbegreiflich oder unlogisch empfinden. In dem Fall müsste er die Übersetzung notwendigerweise weiter eindeutschen, damit der Text so wirkt, wie wenn er ein Original aus der Feder eines Autors deutscher Muttersprache wäre. Er spielt nun die Rolle eines durchschnittlichen deutschen Lesers anstatt eines Sinologen oder eines Chinesischkenners, der über viel Verständnis verfügt.

Eine Zeitlang arbeiteten ein Schweizer Filmemacher und ich zusammen an der stilistischen Überarbeitung eines von mir eigenhändig ins Deutsche übersetzten Kriminalromans. Da er die chinesische Sprache nicht verstand, war er in der Lage, ohne jegliche kognitive und psychologische Vorbelastung meine übersetzten Zeilen einzudeutschen und sie sogar zu kürzen und zu vereinfachen. Auf diese Weise wurden die Beschreibungen auf Deutsch denkbar realistisch und unmittelbar. Die bildlichen Spielereien der Semantik und der literarischen und metaphorischen Behandlungen der chinesischen Sprache fielen dabei weitgehend fort. Dies bezweckte, die Unverständlichkeiten des Textes zu vermeiden. „Ansonsten“, sagte er zuversichtlich, „würde der Verleger oder der Lektor schon nach den ersten Seiten die Lust und Geduld verlieren, den Text zu Ende zu lesen. Es wäre für ihn sehr mühsam, den Sinn und die Denklogik des

chinesischen Originaltextes durch die Übersetzung zu verstehen. Derartiger Denksport würde einen beim Lesen stören.“

Seine Ansicht stand im Einklang mit dem Vorschlag des vorhin erwähnten Gelehrten: Ich solle möglichst kurze und einfache Sätze verwenden, wenn ich meine Werke auf Deutsch publizieren möchte. In diesem Sinne gebe ich ihnen schon recht. Aber der Raum der Sprachphantasie vor allem im Bereich der Gefühlssprache würde dadurch empfindlich eingeschränkt und die sprachliche Ästhetik ginge verloren.

Einer der Vorteile bei der Zusammenarbeit mit dem Filmemacher bestand darin, dass er es verstand, einfache Wörter zu benutzen und damit eine lebhaftere Bildsprache zu erschaffen. Er drückte seine Ideen eher durch das konkrete Bild als durch das abstrakte Wort aus. Hier einige Beispiele:

1. Ich hatte geschrieben: *„Als sie in Erregung geriet, bewegte sie sich wie immer ruhig und verhalten, wie eine langsam sich windende Seidenraupe. Das fast unerkennbare Stöhnen liess ihre Wollust in seinen Ohren erschallen“*. Diese Passage wurde in der deutschen Übersetzung von ihm dahingehend gekürzt, dass er das Wort „langsam“ wegliess. Seine Begründung: Die Beschreibung *„sich wie eine windende Seidenraupe bewegte“* enthalte bereits die Konnotation „langsam“. Die Passage *„Das fast unerkennbare Stöhnen liess ihre Wollust in seinen Ohren erschallen“* sei von der Wahrnehmung her zu kompliziert und deshalb nicht flüssig verständlich für den deutschsprachigen Leser. Darum schlug er mir einen kürzeren Satz vor: *„und gab ein kaum vernehmbares Stöhnen von sich“*. Denn das Wort „Stöhnen“ deute schon auf die

„Wollust“ hin und „fast unerkennbar“ heisse eindeutig, dass das Ohr des Partners das Stöhnen der Partnerin wahrgenommen habe. Im Übrigen sei das Wort „Wollust“ unnötig. Das Wort „Stöhnen“ enthalte bereits alles, was der Leser sich vorstellen solle. Am Schluss war die Passage wie folgt umgestaltet worden: **Wenn Doris erregt war, blieb sie ruhig; sie bewegte sich wie eine kriechende Seidenraupe und gab ein kaum vernehmbares Stöhnen von sich.**

2. Er hatte eine Passage wie folgt bearbeitet: **„Nicht wie bei dir, Doris: wenn du in deinem europäischen Arbeitsstil kochst, liegen alle Geräte zerstreut herum, so dass es wie ein Schlachtfeld aussieht“**. Ich hatte ferner geschrieben: *„wie abgeworfene und hinterlassene Kampf Waffen“* und *„als hätten zwei verfeindete Armeen gerade ihre Schlacht beendet“*. Er meinte, es genüge, dass beide Beschreibungen einfach durch **„dass es wie ein Schlachtfeld aussieht“** ersetzt werden. Nach seinem Verständnis sagte das Wort *Schlachtfeld* schon alles Nötige aus.

Natürlich bin ich mir bewusst, dass seine Ansicht nicht auf der gleichen Basis besteht, wie die eines Chinesen oder eines europäischen Sinologen, der einen chinesischen Satz mit viel Sachverstand in die deutsche Sprache übersetzt. Der Filmemacher beurteilte die Übersetzung aus seiner eigenen Denklöge und seinen Wahrnehmungsgewohnheiten heraus, die ganz anders sind als die eines mit der chinesischen Sprache vertrauten Chinesen oder eines Schweizer Sinologen. Wie man ein Objekt oder einen Gegenstand (z.B. eine Kugel) wahrnimmt, interpretiert, versteht und dabei gewohnheitsmässig empfindet, ist von

Person zu Person je nach Erkenntnissen und Lebenserfahrung verschieden. Gerade daraus entstehen die Vielfältigkeit und die Vergnüglichkeit der Sprachen. Gemäss meiner persönlichen Empfindung würde ich sagen, dass die deutsche Sprache eine pragmatische, wegen ihrer grammatischen Konstruktion mechanische und deswegen logische Sprache ist, während die chinesische eher eine ist, die seelische Stimmungen widerspiegelt.

INHALT

	Vorwort des Autors	5
1	Der Sprachspass – Eine Einführung	7
2	Ob östlicher oder westlicher Weg, beide führen ans selbe Ziel	19
3	Nachempfindung	26
4a	Ein Berg ist nicht immer ein Berg	33
4b	Ein Berg ist nicht immer ein Berg – Teil 2	44
5	Wie man ein tadelloser Mensch wird	55
6	Sich nach einem Fünfräppler bücken	62
7	Den Kürzeren ziehen und sich dadurch Vorteile verschaffen	67
8	Vom Entgegenkommen und das Gesicht wahren	72
9	Das Gesicht und der ehrenvolle Abgang	76
10	Die chinesischen Beamten haben ihre eigene Sprache	83
11	Das Ke-Chi - Die chinesische Art der Bescheidenheit	94
12	Die Hunde bellen in ihrer Hundesprache	102
13	Den Bock zum Gärtner machen	108
14	Eine frisch gepflückte Blume steckt im Kuhfladen	116
15	Von Schwertern in Ost und West	126
16	Das Sinnbild des Hutes im Chinesischen und im Deutschen	131
17	Während Satteliten in den Himmel geschossen werden, fällt die rote Fahne herunter	141
18	Die Kuhhaut	148
19	Wie ein Kachelofen von einem Eisberg reden	153
20	Eulen nach Athen tragen	157
	Anmerkungen zur Phonetik	164
	Nachwort des Herausgebers	165

